

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 10

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

Bubikopf mit Pause

«Ich liebe ihn, auch wenn er wenig Haare hat.» Jenes Blatt, in dem dieser Titel zu lesen steht, empfahl mir eine treue Seele des nahen Kiosks am Römerhof Zürich. Aber natürlich war das keine bewusste Anspielung auf das, was sich auf meinem Schädel seit Jahren tut. Mein Coiffeur am Hottingerplatz runzelt, wenn er mit der Schere durch meine Haarlichtungen schnipselt, gelegentlich die Stirne. Sagt: «Sie waren wohl in letzter Zeit krank, nach dem Haarausfall zu schließen.»

Ich war durchaus nicht krank. Das einzige Kranke an mir ist der Name meiner einschlägigen Versicherung, die sich Krankenkasse nennt. Gewiss, Nachbarn flechten sporadisch Sprüche ins Plaudern ein. Etwa: «Ihre langen dämm mit de Jahr zum Striptease uf höchster Ebeni» oder «Da gits glägetlich en Totalscheitel» und «Mit de Zit chönd Sie sich mit em Schtaubsuiger schräale».

Einer meinte: «Das git en Beatle mit Schiebedach.» Andere sprechen, wenn sie von mir reden, von «Bubikopf mit Pause» oder «Bubikopf mit Plantschbecki», von «Landeplatz im Urwald», von «Yul-Bryner-Locke», von «Schpiilwise» und «Urwaldlicheitig», von «indianischem Skalp-Aschpirant» und so weiter. Aber auch von «erweitertem Gesichtskreis». Und sie behaupten, mir wachsen langsam die Knie durch die Haare.

Mit frohem Hoffen

Einer, der es gut mit mir meint, erklärt mir Sachen zum Haarwirbelzentrum sowie zu Viertel- über Halb- bis Vollmond. Gut, die einst stolzen Reihen meiner Haardivisionen beginnen sich mehr als zaghaf zu lichten. Aber ich bin selbstverständlich nicht eitel. Eitel sind bekanntlich nur die Frauen. Immerhin stelle ich mich gelegentlich im Badezimmer vor den Wandspiegel, nehme einen zweiten Spiegel in die Hand und betrachte meinen –

es fällt mir kein zutreffenderes Wort ein – gediegen geformten Schädel mit Hilfe der beiden Spiegel von oben und von hinten. Und bin jeweils mindestens so beeindruckt wie von den Photographien der Russen, welche die Rückseite des Mondes zeigen.

Und aufmerksam beobachte ich, wie dieser und jener Mann mit allerlei Tricks zu verdecken sucht, dass der Bewuchs der «Gedächtniskonserve» mählich zu wünschen übrig lässt. Ich habe auch einschlägige Literatur zu sammeln begonnen.

Etwa von Wilhelm Busch, der vom abenteuerlichen Junggesellen berichtet: «Vornerum ist alles blank; aber hinten, gottseidank, denkt er sich mit frohem Hoffen, wird noch Manches angetroffen.» Oder von Dominik Müller: «Es fehlt der Zauber junger Jahre, es fehlt der Sehnsucht Möwenschrei, es fehlen auf dem Kopf die Haare, es fehlt die Jugendselei; es ist ganz schön, ganz angenehm, doch ist's nicht mehr wie ehemal.»

Trost bietet mir auch Heinz Erhardt: «Nicht immer war ich schon so alt – das machten erst die Jahre. Die Stirne wuchs mit dem Verstand im Laufe meiner Haare.» Oder: «Man hat ganz oben auf dem Kopfe viel tausend Poren, dicht bei dicht. Und nun –

das ist das Wunderbare: Aus diesen Poren wachsen Haare!!! – Oder auch nicht.»

Eben ja: Oder auch nicht!!!

Einfälle und Ausfälle

Noch kann bei mir nicht die Schreibe sein von der Kahlheit eines Benzinkanisters im Zusammenhang mit meinem Schädel. Nichts davon, dass mein Hochparterre abgegrast sei wie der Strafraum eines Fussballplatzes. Wozu ein Weiser sagt: «Wem nichts einfällt, dem fällt nichts aus!»

Wahr gesprochen, Kamerad!

Mein Coiffeur, Stadtzürcher von der Sohle bis zur Glatze, lässt mich Forschergebnisse wissen: Kopfhaar habe keine spezifische Funktion zu erfüllen, und in etwa 3000 Jahren werde die Menschheit, durch Vererbung bedingt, nicht gerade kopflos, aber immerhin haarlos durchs Leben gehen. Tja, wenn das ein Trost sein soll! Bei aller Freude am Leben: In 3000 Jahren melde ich mich eventuell nicht mehr zur Klassenzusammenkunft an.

Mein Zürcher Coiffeur rät mir zur Behandlung meiner Originalbewaldung mit irgendeinem Birkenwasser namens «Haarfreund» oder «Lockenewig» oder ähnlich. Ich habe auch ein bisschen Kopfhautmassage riskiert. Auf Hormone und Ultraschall verzichtete ich bis heute. Auch auf die in einer Gazette erwähnte Rossmistkur, propagiert von einem älteren Zürcher, der sich beim Umtopfen von Pflanzen unter Verwendung von Rossbollen dann und wann mit der Hand unabsichtlich über seine Billardkugel fuhr, worauf plötzlich wieder Haare zu wachsen begannen. Darauf ging er zur Kur über und hatte innert sechs Monaten angeblich Erfolg. «Erfolg» ist in diesem Zusammenhang ein relativ Begriff. Und was heisst schon «relativ»? Drei Haare in der Suppe sind relativ viel, drei Haare auf dem Kopf sind relativ wenig, und es reicht knapp zu einem Scheitel: zwei Härchen links, eines nach rechts gebürstet. Aber behutsam, damit es nicht ausfällt!

Glücklicherweise tröstet mich schon wieder ein Leidenskollege: «Macht doch Schluss mit der Schablone, dass die Kopfhaut hässlich sei: Jeder Glatze ihre Krone! Gebt die Mode «oben ohne» auch für unsre Männer frei!» Bravissimo! Und ich halte mich, soweit der Vorrat reicht, an den Wunsch meines Coiffeurs, der vor Verreisen in die Ferien rät: «Lasst Bart und Haare stehen, bis wir uns wiedersehen!»

Warte nur, balde ...

Ja, und was heisst «balde»? Noch bietet mein sanft schüttertes Unterholz keinen Anlass zur Er-schüttierung und zu Sprüchen wie «Kahlschlag im Grindelwald».

Und es ist vorläufig kein total zweckloses Unterfangen, mir Haarsträubendes zu erzählen. Und mein Coiffeur ...

Da muss ich nun einflechten, dass ich im Laufe meiner Zürcher Jahrzehnte den Coiffeur mehrmals gewechselt habe. Einmal wollte ich, das dürfte um 1974 herum gewesen sein, rasch meine Frisur auf picobello trimmen lassen, unterwegs in der Stadt. Aber da war just die Ladentür zugesperrt, und nur ein mit kalligraphischem Talent selber geschriebenes und gezeichnetes Plakat, gekrönt mit einem goldenen Herzen, kündete im Schaufenster von des Coiffeurs Abwesenheit:

«Liebe Kunden, ich muss Euch sagen: Mein Herz will nicht mehr richtig schlagen. Drum lasse ich es lieber flicken. Dann kann es wieder richtig ticken, solang es Gott gefällt ... Das Geschäft bleibt nun geschlossen, bis die Osterglocken sprossen. Wenn ich zurück bin, wie neu geboren, werdet Ihr alle frisch geschnitten, und jene, welche Bärte haben, werd' ich mit Freude wieder schaben ...»

Hoffentlich hat er sich mittlerweile erholt, dieser wackere Coiffeur, auf deutsch auch Friseur genannt!

«Haare machen Leute», verkündet eines meiner Leibblätter. Gut gebrüllt! Haben vor können! «Richterherzen schlagen nur für Frauenköpfe», teilt mir ein anderes mit. Mit Hinweis auf den fünfjährigen Musterprozess im Nachbarland, den ein Werksförmner jetzt verloren hat. Er litt unter Haarausfall und war, irrigerweise, der Meinung, die Krankenkasse müsse ihm ein Toupet bezahlen. Da vergaß es einem, mit Kunsthaar Dauerjugend vortäuschen zu wollen und Rat bei Glacial-Psychologen einzuhören.

Sollten aber gelegentlich alle Wiederaufforstungsversuche fehlschlagen, bleibt mir noch Trost im renommierten Sprüchlein: «Die Esel werden grau und nur die klugen Leute kahl.»

